

Klaus Häfner und Fabian Schorer

## Die Stuckdecken der Renaissanceschlösser von Neuburg/Donau und Höchstädt/Donau – ein technologischer Vergleich

Nach der Wiederentdeckung der Domus Aurea in Rom mit ihren prächtigen Wandmalereien und Stuckdekorationen bestimmten die dort gefundenen Formen die Stilentwicklung in Europa. Mit der weiten Verbreitung des neuen Stils zogen die Architekten bereits um 1560 Stuck und Fresko dem bemalten Holz als Deckengestaltung vor.<sup>1</sup> Wenige historische Gebäude, wie zum Beispiel die Stadtresidenz von Ludwig X. in Landshut und auch die neue Residenz von Neuburg an der Donau, demonstrieren, dass spätestens zur Mitte des 16. Jahrhunderts die italienische Formensprache nach Deutschland gebracht worden war und hier weiterverbreitet wurde. Entsprechend mussten auch beim Schlossneubau von Höchstädt an der Donau, ca. 50 Jahre nach der Fertigstellung in Neuburg, Kassettendecken aus Stuck eingebaut werden. Einfache Balkendecken mit verputzten Zwischenflächen genügten den fürstlichen Ansprüchen an eine standesgemäße Dekoration nicht mehr.

So sehr sich die reich gestalteten Stuckkassettendecken von Neuburg und Höchstädt in ihrer Form aufeinander beziehen, so unterscheiden sie sich gleichzeitig markant in ihrer technischen Ausführung. Mit der Weiterverbreitung der neuen Stuckgestaltungen wurden offensichtlich auch die Herstellungstechniken verändert und angepasst. Beide Schlösser sind der so genannten „Jungen Pfalz“ zugehörig, dem neu eingerichteten Fürstentum Pfalz-Neuburg. Das Herrschaftsgebiet wurde als Folge des Landshuter Erbfolgekrieges (1503–1505) für die Pfalzgrafen Ottheinrich und Philip, die Enkel Herzog Georg des Reichen, eingerichtet.

Im Folgenden sollen die Stuckdekorationen der beiden Schlösser mit ihren technischen Besonderheiten dargestellt werden.

### Schloss Neuburg an der Donau

Pfalzgraf Ottheinrich, der auf Reisen die Welt klassisch gebildeter Kreise an den Renaissancehöfen von Padua und Venedig kennen gelernt hatte,<sup>2</sup> begann ab 1527 mit dem Aus- und Umbau der spätmittelalterlichen Schlossanlage. Nach der Errichtung des Süd- und Nordflügels wurde 1537 der Westflügel, der so genannte Ottheinrichsbau errichtet (1538 Jahreszahl über dem Portal zur Kapelle, 1545 Jahreszahl aus Stuck in der Hofdurchfahrt).<sup>3</sup> Hier befinden sich die Kapelle und die Tordurchfahrt, deren Stuckdekorationen eindeutige Merkmale der italienischen Renaissance aufweisen.<sup>4</sup>

Als Ottheinrich 1556 die Kurfürstenwürde von seinem Onkel Friedrich II. erbt, zieht er als Kurfürst von der Pfalz nach Heidelberg und beginnt dort 1556, den Ottheinrichsbau des Heidelberger Schlosses zu errichten. 1559 stirbt Ottheinrich in Heidelberg.<sup>5</sup> Seinen Neuburger Besitz hatte er bereits 1555/57 an Pfalzgraf Wolfgang (1526–1569) aus der

Wittelsbacher Linie Pfalz-Zweibrücken übergeben. Unter Pfalzgraf Wolfgang wurde der von Ottheinrich begonnene Neuburger Schlossbau zu Ende geführt.<sup>6</sup>

### Wand und Stuckgewölbe in der Durchfahrt von Schloss Neuburg/Donau

Die Durchfahrt im „Ottheinrichsbau“ führt, als einziger befahrbarer Zugang, von der Westseite des Schlosses in den Innenhof. Von der Nordwand der tonnengewölbten Zufahrt führt ein Portal mit Jahreszahl 1538 in die Schlosskapelle. Die Durchfahrt ist im Bodenniveau kaum verändert und mit Halbsäulen aus Rotmarmor und Gurtbögen in fünf Joche unterteilt. Die Halbsäulen mit ihren Basen und Kapitellen tragen ein durchlaufendes Gebälk aus verziertem Kalkstein. Die Putzflächen zwischen den Säulen sind an der Oberfläche stark verdichtet und standen zur Erbauungszeit mit einer dünnen weißen Schlämme im Kontrast zu den roten Halbsäulen. Den unteren Wandabschluss bildete ein inzwischen ersetzter Sockel aus vermutlich rotem oder hellem Kalkstein.

Das Tonnengewölbe der Toreinfahrt nimmt mit seinen Gurtbögen den Rhythmus der fünfjochigen Wandgliederung auf, und die daraus entstandenen Gewölbeflächen werden von tiefen Kassetten in der Form von ganzen und halben Achtecken sowie Quadraten ausgefüllt. Beeindruckend erscheint hier der variantenreich stuckierte Gewölbeansatz, der, von Joch zu Joch unterschiedlich, mit stets neuen Modelformen geschmückt wurde [Abb. 1]. Auf den Binnenflächen der formbestimmenden achteckigen Kassetten der Tonnenwölbung sind Medaillons mit Kopfporträts von Imperatoren und Kriegern aus Keramik und Stuck angebracht. Auf der Scheitelhöhe, in der Mitte der Durchfahrt, findet sich ein Porträt Ottheinrichs. Die Innenflächen der quadratischen Kassetten zeigen flach reliefierte Tierbilder aus Stuck. Auf den Kassettenstegen vereint sich eine Vielfalt von Band- und Spangenornamenten, kombiniert mit tierischen und floralen Formen, und auch hier wechseln die Formen jochweise. Die Schnittpunkte der Kassettenstege werden von Stuckrosetten markiert.

### Durchfahrt von Schloss Neuburg, technischer Aufbau von Wand und Gewölbe

#### Wand<sup>7</sup>

Das Mauerwerk der Wände besteht aus gebrochenen Kalksteinen mit vereinzelt Ziegeln unterschiedlicher Formate oder wenigen Sandsteinen, vermauert mit einem weißen bis grauen Mörtel, der entlang der Wandoberfläche abgezogen wurde. Der Mauermörtel mit sortiertem Zuschlag ist von

kleinen weißen Kalkstückchen durchsetzt. Der Sockel aus Zement stammt aus der Zeit vor 1939 und scheint, dem Befund zufolge, die Form eines vorherigen Wandsockels wieder aufgenommen zu haben. Der stark geglättete Wandverputz ist ca. 2–3 cm stark und besteht aus weißem und grauem Zuschlag mit Korngrößen bis ca. 8 mm.

#### *Gewölbe mit Kassettierung*<sup>8</sup>

Das Tonnengewölbe der Tordurchfahrt mit seinen Gurtbögen, den Kassettengiebeln und der Tonnenwölbung ist ineinandergreifend mit Ziegeln gemauert und anschließend mit Putz und Stuck überdeckt worden. Am Heidelberger Schloss steht diese Bauweise allerdings noch gut einsehbar. Im Vestibül des Heidelberger „Ottheinrichsbau“, gewährt das einzig noch erhaltene Renaissancegewölbe von ca. 1556, dessen Stuckoberfläche beim Schlossbrand von 1764 zerstört wurde, einen Einblick in die damalige Mauertechnik [Abb. 2]. Es handelt sich um eine Mauertechnik, die in Italien bereits am Ende des 15. Jahrhunderts üblich war<sup>9</sup> und als sehr aufwändig bezeichnet werden muss, denn Einwölbungen dieser Art können nur auf einem Lehrgerüst mit den passenden Konterformen für die Kassetten ausgeführt werden.

Am Gewölbe der Neuburger Durchfahrt erfolgte der Stuckauftrag auf das Ziegelmauerwerk mit einem ca. 1 cm dicken Grundputz, der mit einem darüber liegenden Deckputz die gezogene Form der Kassettengiebel bildet. Kleinere Unregelmäßigkeiten im Formverlauf lassen darauf schließen, dass die Gurtbögen oder Kassettengiebel vor allem in den geschwungenen Wölbungsbereichen freihand mit Schablonen gezogen wurden.

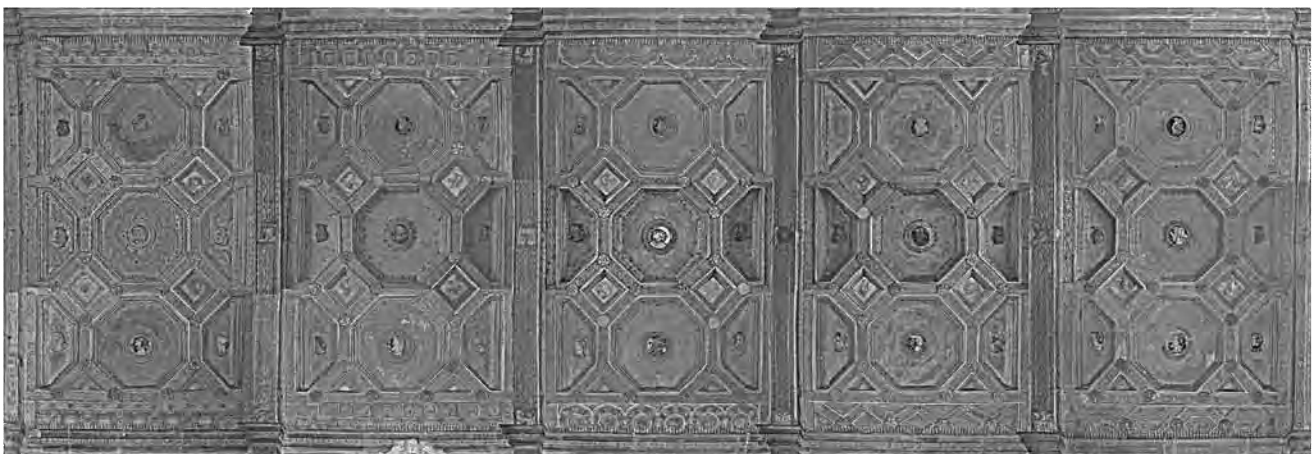
Laut Analyse besteht der Kalkstuck aus einer Kalkputzmasse mit sehr wenig Sandzuschlag und Gipsanteilen (Mischungsverhältnis Kalk/Gips ca. 4:1). Es wurden keine Haar- oder Faserzusätze als Armierung gefunden.<sup>10</sup> Nach dem Ziehen der Stege und der Herstellung der Kassetten in ihrer Rohform wurden in den vertieften Binnenflächen der Kassetten aus Gips<sup>11</sup> gegossene Reliefplatten mit feinkörniger weißer Stuckmasse verklebt, teilweise aber auch zusätzlich genagelt. Quadratische Kassettflächen erhielten Reliefplatten mit Tierdarstellungen, während in den Trapez- und Achteckflächen Porträtköpfe aus Keramik und Gips befestigt wurden, die später noch näher beschrieben werden sollen [Abb. 3]. Die Flanken der Kassettengiebel sind mit einer dreiteiligen Dekoration aus zwei Perlstäben und

mittig angebrachtem Eierstab geschmückt. Die Anfertigung erfolgte als Modelstuck mit feiner Stuckmasse, dabei wird das Ornament aus Formen direkt an die Stuckoberflächen gedrückt<sup>12</sup> und angeklebt. Die üblichen Rapporte konnten dabei nur selten festgestellt werden; sie liegen unter dicken Tüncheschichten verborgen. Auf die Flanken der Gurtbögen wurden kleine Kopfporträts als Platten mit Stuckmasse versetzt. Auf den Stegflächen der Kassetten und Gurtbögen sind in regelmäßigen Abständen kleine Reliefplatten mit Tiermotiven (Löwen, Schwäne etc.) eingefügt, die dazwischenliegenden Flächen zeigen üppigen Modelstuck mit unterschiedlichsten Spangennativen. Einige dieser Spangennative lassen sich auch in der Landshuter Residenz nachweisen und unterstützen die Hinweise, dass die Stuckateure von Neuburg und Landshut entweder identisch waren oder zumindest in engem Austausch zueinander gestanden haben müssen [Abb. 4].

Damit lässt sich zwar die stilistische Nähe zwischen den Dekorationen des Italienischen Baus in Landshut und Neuburg aufzeigen,<sup>13</sup> allerdings ist es bis jetzt noch nicht gelungen, die Verwendung der gleichen Modellformen nachzuweisen, denn in Neuburg hat das entsprechende Spangennativ eine Breite von ca. 10,5 cm und ist damit wesentlich schmaler als das gleiche Motiv in Landshut. Nicht unerwähnt bleiben soll auch die unterschiedliche Gestaltung der Ecksituationen auf den Verzweigungen der Kassettengiebel. Während sich in Landshut die aufeinander stoßenden Spangen sehr elegant zu einem komplizierten dreipassähnlichen Ornament vereinen, werden diese Punkte in Neuburg sehr pragmatisch gelöst. Dort vermeidet man heikle Übergänge, indem man einfach gegossene Stuckrosetten auf die Eckpunkte setzt [Abb. 5].

Wie bereits berichtet, sind in der Neuburger Durchfahrt insgesamt 45 Porträts angebracht, die als Krieger und Imperatoren gedeutet werden.<sup>14</sup> Davon sind lediglich 15 Porträts als runde Medaillonplatten gearbeitet, die restlichen 20 Porträts sind als einfache Kopfreiefs gestaltet. Alle Köpfe sind mit Blickrichtung nach Westen, also zum Toreingang montiert. Die Montage erfolgte mit Putz und Nagelbefestigung. Bei der Untersuchung der Porträts stellte sich heraus, dass die südliche und mittlere Reihe aus Keramik hergestellt und die Porträts der nördlichen Reihe aus Gips gegossen wurden. Anfänglich gab es keine plausible Erklärung für den Materialwechsel, bis die damals zuständige Arbeitsgemein-

Abb. 1: Hofdurchfahrt Neuburg, Gewölbeabwicklung



schaft Gross, Schuhwerk und Schorer begann, den rätselhaften Befund mit der Anbringung über Kopf in Verbindung zu bringen. Damit im Gewölbe der Durchfahrt eine einheitliche Blickrichtung der Köpfe erreicht werden konnte, mussten in der nördlichen Reihe seitenverkehrte Köpfe angebracht werden. Es ist anzunehmen, dass dies dem Planer nicht bewusst war und ursprünglich alle Köpfe mit gleicher Blickrichtung in Keramik geformt wurden. Beim Anbringen der Köpfe zeigte sich dann der Planungsfehler, weshalb für die Nordseite seitenverkehrte Köpfe produziert werden mussten und mit geringem Aufwand aus Gips gegossen wurden. Obwohl alle Köpfe individuell gestaltet sind, zeigt sich bei genauer Betrachtung, dass das Grundmodell für alle 15 Köpfe der Nordseite auf eine Gussform zurückgeht, einen Imperatorenkopf mit Lorbeerkranz im Haar und auf runder Rücklagenplatte. Alle „Zutaten“ wie Bärte, Kronen etc. wurden nachträglich mit Stuckmasse verändert. Der Kopf IV.D.3 am Gewölbe der Durchfahrt zeigt den „Mutterguss“ fast unverändert [Abb. 6]. In den großen Feldern wurden die Köpfe mit der runden Rücklagenplatte versetzt, für die zehn kleinen Felder der nördlichen Reihe wurden die Köpfe aus der Rücklagenplatte ausgeschnitten und versetzt. Man befestigte diese Abgüsse, entsprechend den Köpfen aus gebranntem Ton, mit je einem oder zwei großen Nägeln am Tonnengewölbe. Die Überarbeitung der Abgüsse mit Anstragsmasse aus Gips, Sand und Kalk fand vor Ort am Gewölbe statt, zum Teil sind die Befestigungsnägel von der Anstragsmasse überdeckt. Es entstanden so sehr individuelle Darstellungen mit Helmen, Hüten, Mützen und Bärten. Einem Kopf wurden sogar zwei Kröpfe angetragen, einer ist bereits abgefallen.<sup>15</sup> Zur besseren Haftung der Applikationen wurde die Gussoberfläche je nach Bedarf aufgekratzt.

Die Herstellung der Keramikköpfe lief ähnlich ab wie die der aus Gips geformten. Aus einem Modell mit runder Rücklagenplatte wurde ein Imperatorenkopf mit Lorbeerkranz im Haar aus Ton abgeformt. Dieser noch weiche Abdruck wurde dann individuell überformt und verändert. Der Gesichtsausdruck erhielt durch Ziehen und Stauchen der weichen Tonmasse an Nase und Mund individuelle Züge, wobei die Augen, Nasenwurzeln und Augenbrauen kaum verändert wurden. Krone, Helme, Mützen, Bärte und Haare wurden aufmodelliert. Neun Köpfe aus Terrakotta wurden mit runden Rücklagenplatten hergestellt, während die übrigen 20 Tonköpfe in noch feuchtem Zustand aus der runden Rücklagenplatte ausgeschnitten wurden [Abb. 7].

Eine Sonderstellung nimmt der Kopf in der Mitte der Hofdurchfahrt ein. Es ist die Darstellung des Bauherrn Pfalzgraf Ottheinrich. Untypischerweise ist das Abbild deutlich kleiner als die anderen Porträtköpfe, wahrscheinlich wurde eine schon vorhandene Gussform auch für die Durchfahrt verwendet;<sup>16</sup> ein Indiz für die handwerkliche Ausrichtung der „welschen Stuckdrucker“, die zwar die Verwendung von Modelstuck perfekt beherrschten, aber nicht als „Scultore“, d. h. als Bildhauer arbeiteten.<sup>17</sup>

### Farbgestaltung der Durchfahrt

Die bauzeitliche Farbigkeit in der Durchfahrt von Schloss Neuburg stellt sich im Prinzip wie heute ersichtlich dar. Die



Abb. 2: Heidelberger Schloss, Mauertechnik



Abb. 3: Neuburg, quadratische Kassetten mit Tierreliefs, Porträtköpfe



Abb. 4: Neuburg, Stuckspangen in Modeltechnik, aufgesetzte Eckrosetten

verputzten Wandflächen, mit einer dünnen Schlämme versehen, kontrastierten weiß zu den Halbsäulen aus rotem Knollenkalk und dem Sockel, der vermutlich mit vorgeblendeten Kalksteinplatten gestaltet worden war. Ob dazu roter oder heller Kalkstein verwendet wurde, ist nicht mehr feststellbar.



Basen, Kapitelle und Gesims waren ungefasst und zeigten ihre helle Steinfarbigkeit. Die Grundfarbigkeit der Stuckkassetten war weiß mit Betonung der Ecken durch die gelb bemalten Eckrosetten, deren Plastizität mit roten Konturstrichen betont wurde. Die kleinen Kopfreiefs an den Seitenflächen der Gurtbögen trugen eine differenzierte Fassung mit Inkarnat, Haarfarbe und blauer Grundfarbe. Ebenso zeigten die großen Porträtköpfe auf weißer Grundierung eine realistische farbige Bemalung mit Inkarnat, brauner Haarfarbe, grünem Lorbeerkranz und vergoldeten Helmen und Applikationen. Gut ließen sich an verschiedenen Köpfen noch die Reste farbiger Muster für die Textilien und Kopfbedeckungen erkennen. Bei den Porträts in Gestalt runder Medaillons lassen sich auf den runden Grundplatten changierende Farbfassungen in den Farben Blau und Grün nachweisen, die zuerst als Farbveränderungen grüner Pigmente angesehen wurden. Tatsächlich sollte damit wohl aber die Farbigkeit von grün und blau changierenden Keramikglasuren imitiert werden [Abb. 8]. Weitere Farbreste jüngerer Fassungen deuten darauf hin, dass mehrere spätere Fassungen existierten, die sich an der originalen Farbigkeit orientierten.

## Schloss Höchstädt an der Donau

Nachdem Ottheinrich Neuburg verlassen hatte, um in Heidelberg die Kurfürstenwürde zu erlangen, überließ er seinen Neuburger Besitz Pfalzgraf Wolfgang, der den Schlossbau zu Ende führte. Dieser vererbte den Besitz, zu dem auch die Stadt Höchstädt gehörte, an seinen ältesten Sohn Pfalzgraf Philipp Ludwig (reg. 1569–1614), der fünf Jahre nach seinem Regierungsantritt Anna, die Tochter des Herzogs von Jülich, Kleve und Berg (1516–1592) heiratete. Nach der Heiratsabrede vom 27. März 1574, zwischen Herzog Wilhelm V. und Pfalzgraf Philipp Ludwig geschlossen, verpflichtete sich Philipp Ludwig, für seine Frau Anna einen Witwensitz zu errichten.<sup>18</sup> Dieser entstand von 1589 bis ca. 1603 in Höchstädt.<sup>19</sup> Zu Beginn des neuen Baus lagen Planung und Bauausführung vermutlich bei Lienhard Greineißer und gingen nach dessen Tode auf Gilg Vältin über.<sup>20</sup> Der Innenausbau der ersten Dekorationsphase dürfte spätestens im August 1601 abgeschlossen gewesen sein, denn zu diesem Zeitpunkt musste das Schloss einer mehrköpfigen Reisegesellschaft als standesgemäße Bleibe dienen. Der Zeitraum für die zweite Dekorationsphase des Schlosses mit dem Einbau der Kassettendecken aus Stuck ist ungeklärt, ebenso ist der Schöpfer der Stuckkassettendecken unbekannt. Die Arbeiten scheinen aber unmittelbar auf die erste Dekorationsphase gefolgt zu sein und müssten spätestens 1616, mit Bezug des Witwensitzes, abgeschlossen gewesen sein. Nach dem Tod Philipp Ludwigs diente Schloss Höchstädt von 1616 bis 1632 als Witwensitz der Anna von Jülich-Kleve-Berg.

### Die Balken- und Stuckkassettendecken von Schloss Höchstädt

Trotz der wechselnden Nutzungsgeschichte blieben in Schloss Höchstädt eine Balken- und eine Holzkassettendecke



Abb. 5: Residenz Landshut, Sternenzimmer, Stuckspangen und Ecksituation



Abb. 6: Porträts aus Gips und Variationen



Abb. 7: Porträts aus Keramik und Variationen

ke und vor allem ein umfangreicher Bestand an geometrisch gegliederten Stuckkassettendecken in reichen wechselnden Figurationen erhalten [Abb. 9]. In weiteren Räumen ist jüngerer Stuck aus der Barockzeit zu finden, womit die Stuckverluste nach dem Brand von 1715 im Nordwestflügel des Schlosses wieder ergänzt wurden.

In Schloss Höchstädt hat sich lediglich ein Raum der ersten Ausstattungphase erhalten. Er zeigt glatte Wandputze mit stark verdichteten Oberflächen und schlichten, graublau

bemalten Deckenbalken, weiß verputzten Balkenfeldern und schwarzen Begleitstrichen, eine einfache Gestaltung mit unübersehbarer Nähe zum Fachwerk [Abb. 10]. Vermutlich war das Schloss in der ersten Ausstattungsphase um 1600 noch nicht vollständig eingerichtet, da nur wenige Jahre später das Schloss in der zweiten Ausstattungsphase sehr viel luxuriöser gestaltet wurde.

In der zweiten Ausstattungsphase wird im Schloss ein völlig neues Gestaltungskonzept mit aufwändigen Kassetendecken aus Stuck realisiert. Wie bereits erwähnt, ist die zweite Ausstattungsphase nicht genau zu datieren, ebenso gibt es über den Grund der umfassenden Überformung keine Gewissheit. Es ist zu vermuten, dass die schlichte Raumgestaltung nicht mehr dem herrschenden Zeitgeschmack der späten Renaissance im Übergang zum Frühbarock entsprach und deshalb geändert werden musste. Vielleicht wurde dem fürstlichen Auftraggeber während seines Schlossaufenthaltes im August 1601 bewusst, dass die mittelalterlich anmutende Ausstattung des Schlosses nicht mehr zeitgemäß war.<sup>21</sup>

Auch wenn die Anfertigung der Stuckdecken einen hohen Aufwand bedeutete, soll nicht übersehen werden, dass es sich um relativ einfache Formen ohne figürlichen Stuck handelte [Abb. 11]. Nur an wenigen Stuckdecken in Höchstädt lassen sich Ornamente aus Perlstäben oder Blattfriesen oder kleine Löwenköpfe finden, die ohne Ausnahme als Modelstuck oder applizierte Gussteile ausgeführt wurden. Für Raum 208 muss beispielsweise die Verwendung von Modelstuck mit Weintrauben und Blattmotiven als Besonderheit gewertet werden. Dieser Umstand lässt erkennen, dass die Qualität der Höchstädter Stuckausstattung nicht mit den üppigen Dekorationen von Neuburg oder gar Landshut konkurrieren kann. Der beeindruckende Bestand der 17 gut erhaltenen Stuckdecken verfehlt seine Wirkung nicht.

## Technischer Aufbau der Balken- und Stuckkassetendecken

### Ausstattungsphase 1, Wände und Decken

Nach Befund müssen glatt verputzte weiße Wände mit aufwändigen Türumrahmungen (siehe Abdrücke in den Fluren des Nord- und Ostflügels) angenommen werden. Vermutlich war das Schloss um 1600 noch nicht vollständig eingerichtet, da nur wenige Jahre später das Schloss völlig anders und erheblich luxuriöser gestaltet wurde.

#### *Gestaltung und Aufbau der Decke*

Auf den Bauplänen des ehemaligen Witwensitzes sind viele Räume des Schlosses mit der Bemerkung „klaubt“<sup>22</sup> markiert.<sup>23</sup> Beim Vergleich mit dem Baubefund zeigt sich, dass alle markierten Decken Lehmstakendecken sind. Dabei handelt es sich um so genannte Windelböden, bei denen Holzstaken mit Lehm und Stroh umwickelt und zwischen die Balken geschoben und anschließend verputzt werden. Die Unterseite der Decken wurde anschließend durch den Bewurf eines Lehm-Strohgemisches geglättet und rautenförmig eingeritzt. Hierauf erfolgte der balkenbündige Verputz der Balkenfelder mit Kalkputz sowie eine Begleitstrichmalerei und blaugraue Balkenfassung [Abb. 12].

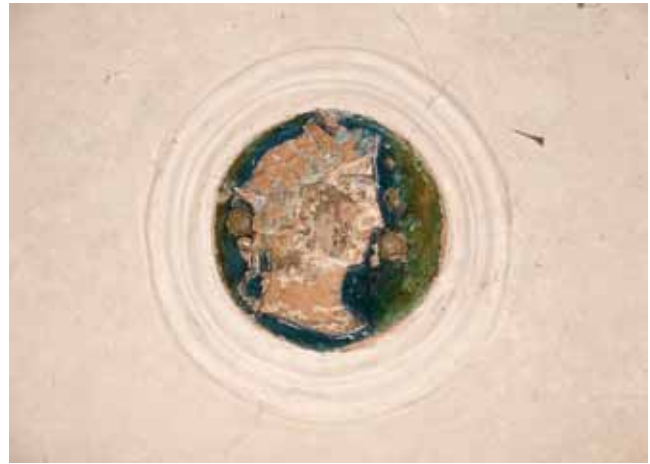


Abb. 8: Porträtkopf I D 15, changierend bemalte Grundplatte

### Ausstattungsphase 2, Wände und Decken

#### *Wandgestaltung*

Für die Wandgestaltung wurden wahrscheinlich die weißen, glatt verputzten Flächen der ursprünglichen Gestaltung übernommen und mit Bildern und Textilien dekoriert [Abb. 12].

#### *Gestaltung der Decken*

Bei der Neugestaltung der Decken wurden diese nicht abgerissen und neu aufgebaut, sondern lediglich mit Stuck überformt. Dabei wurde die ursprüngliche „Fachwerkgestaltung“ aus blau gefassten Balken und weißen Deckenfeldern mit einer rutenarmierten Lehm-Strohschicht überdeckt und anschließend mit Stuckkassetten gestaltet. Für den Aufriss der streng geometrisch ausgerichteten Stuckkassetten sind verschiedene Konstruktionshilfen nachgewiesen. Deckengestaltungen mit besonders „eckigen“ Formen wurden nach strenger Rasterung gearbeitet und die Grundformen der Kasseteneinteilung in den feuchten Lehm-Strohputz geritzt. Da sich diese Methode der Flächeneinteilung vor allem auf Längenverhältnisse stützt, gelingt es damit, unregelmäßige Grundrisse optisch zu harmonisieren, d. h. zu begradigen oder in den rechten Winkel zu setzen.

Auf die Linieneinteilungen im Lehmputz wurde der V-förmige Lehm-Grobzug für die Stege der Stuckkassetten 5–6 cm stark aufgebracht [Abb. 13]. In verschiedenen Räumen lässt sich beobachten, dass der Lehm-Grobzug zusätzlich mit eingeschlagenen Nägeln auf der hölzernen Deckenkonstruktion gesichert wurde. Die Dichte der Nagelung deutet auf eine Unsicherheit in der Haftung zwischen Lehm-Grobzug und dem Lehmputz hin. Dabei wurde beobachtet, dass die Dichte der Nagelung von den Räumen nördlich des Turms zu den folgenden Räumen hin abnimmt. Daraus kann abgeleitet werden, dass die Ausführenden anfänglich offensichtlich noch unerfahren und unsicher arbeiteten, um schließlich immer mehr Vertrauen in die Stabilität des Lehmstuckes zu bekommen. An den Eckprofilen zu den Wänden und zum Unterzug wurde als Unterbau ein Brett schräg in die Deckenbalken oder in die Wandflächen genagelt und darauf der Lehmputz, armiert mit eingenaagelten Ruten (ähnlich den Balkenunterseiten), aufgetragen.



Nach einer Schwundrissbildung, jedoch vor der endgültigen Austrocknung des Lehmputzes folgte der Feinzug aus einer Schicht Kalk-Haarmörtel mit einer Schichtstärke von 0,5 bis ca. 2 cm. Der Analyse zufolge besteht der Putz zu mehr als 90% aus Kalk und einem hohen Haaranteil, Zuschläge und Gips wurden nur in unwesentlichen Mengen gefunden.<sup>24</sup> Aus diesen Gründen wird geschlossen, dass frisch gelöschter Kalk, der eine geringere Rissneigung als Sumpfkalk besitzt, verwendet wurde. Eine gewisse Schichtung zeigt sich durch einen stärker haarhaltigen, dickeren Erstauftrag und eine Feinbearbeitung mit geringeren Haaranteilen; dadurch wäre die Oberflächenstruktur der Stuckmasse zu sehr beeinflusst worden. Die typisch wellige Form des Stuckzuges konnte in einer nachgestellten Bearbeitung unter Verwendung einer Hartholzschablone nachvollzogen werden. Für die Verwendung von Hartholzschablonen sprechen aber auch die Rillennuster (Raum 107 und 208), die teilweise auf dem Grundzug zu sehen sind und wahrscheinlich von abgenutzten Holzschablonen mit „ausgefranzten“ Jahresringen stammen. Die zusätzlichen Verzierungen, wie z. B. Blattfriese, wurden mit Modellen angetragen; die kleinen Löwenköpfe, meist in der Mitte eines Gesimsabschnitts angebracht, wurden als vorgefertigte Teile mit feiner Stuckmasse auf den Stuck geklebt. Abschließend erfolgte ein Anstrich auf die ausgetrocknete Stuckoberfläche. In der Regel handelt es sich um einen zwei- bis dreilagigen weißen Lasureauftrag. In wenigen Räumen wurden auch graue Anstriche festgestellt.

## Lehmstuck – eine neue Werkgruppe?

Die Stuckarbeiten von Schloss Höchstädt, die wahrscheinlich im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts entstanden, sind in einer bis jetzt wenig beachteten Mischtechnik aus Lehm und Kalk gearbeitet. Dabei werden die Stuckprofile als Lehmstuck vorgeformt und erst zum Schluss mit gezogenem Kalkstuck überdeckt. Wegen der geringen Anzahl von Vergleichsbeispielen muss die verwendete Technik des Stuckaufbaus als eine Besonderheit hervorgehoben werden.

An folgenden Orten können Lehmstuckdecken nachgewiesen werden:

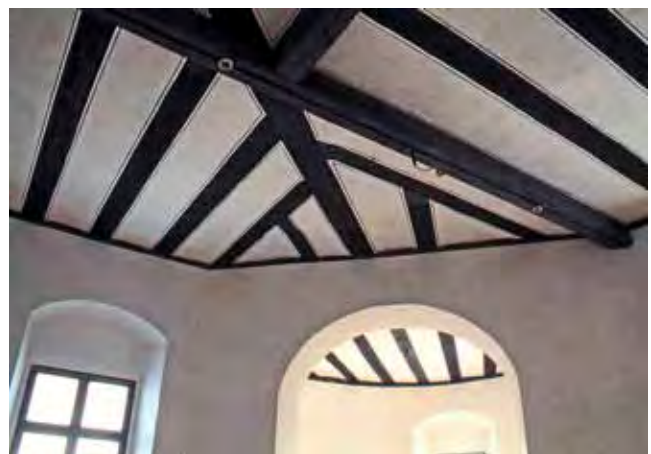
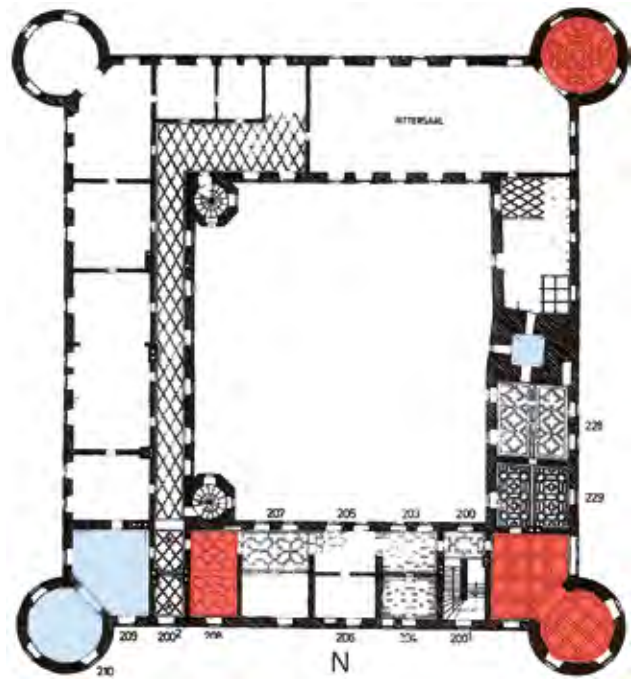
- Schloss Höchstädt: 17 Lehmstuckdecken, entstanden nach 1601,
- Schloss Juliusburg in Stetteldorf am Wagram, Lehmstuckdecken (1588–1602),<sup>25</sup>
- Ehemalige Residenz, Hilpoltstein, Lehmstuckdecken von den Gebrüdern Kuhn aus Nürnberg (um 1622),<sup>26</sup>
- Weyerhof, Wasungen, Lehmstuckdecken (1630–1632),<sup>27</sup>
- Schloss Veitshöchheim, Eckprofile in Lehmstucktechnik im Erdgeschoss (um 1680–82).

Bei der geringen Anzahl von Vergleichsmöglichkeiten fehlt die statistische Basis für absolute Aussagen; es ist aber auf-

Abb. 9: Höchstädt, Grundriss, 2. Obergeschoss

Abb. 10: Raum 209/10, Balkendecke aus Dekorationsphase 1 nach der Restaurierung

Abb. 11: Stuckkassettendecke, Zustand vor der Restaurierung



fallend, dass alle uns bekannten Beispiele von Lehmstuckdecken frühestens um 1600 angefertigt werden und nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges wieder seltener werden. Bei allen Lehmstuckdecken ist das Gliederungsprinzip aus Reihungen und sich durchdringenden geometrischen Formen allgegenwärtig. Nach Baier-Schröcke scheint sich diese Formensprache in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eingebürgert zu haben<sup>28</sup> und teilweise von den Vorlagen Serlios herzuleiten.<sup>29</sup> Der Formverlauf ist von schlichter Eleganz, schmückende Ornamentik oder figürlicher Schmuck scheint im Gegensatz zu den italienischen Beispielen nicht üppig und flächendeckend verteilt worden zu sein. Lediglich im Hilpoltsteiner Schloss enthalten die Stuckdecken mehrere Stuckdarstellungen im Halbreief. Allen Beispielen ist sowohl in technologischer wie auch in stilistischer Hinsicht eine nach Neuheiten tastende Unsicherheit anzumerken. Im Gegensatz dazu vermitteln die Stuckdekorationen in Neuburg oder Landshut eine reife Selbstsicherheit.

In Höchstädt lässt sich diese Entwicklung einer neuen Technik beobachten, beispielsweise am zunehmenden Vertrauen in die neu entwickelte Stucktechnologie. Mit der Anzahl der fertiggestellten Stuckdecken sank die Notwendigkeit für Nagelsicherungen; sie wurden als immer weniger wichtig erachtet. Mit der Bezeichnung „klaibt“ in den Höchstädter Bauplänen und der vorgestellten Arbeitsabfolge bilden diese ein weiteres Indiz, dass die Lehmstucktechnik als neue Technik nur aus der Zusammenarbeit von „Klaibern“, den Fachwerkspezialisten, die mit Lehm umzugehen verstanden, und den Stuckateuren entstehen konnte. Denn nachdem die Entscheidung gefallen war, die „geklaiten“ Balkendecken mit Kassettenstuck zu überformen, konnte das nur in der Zusammenarbeit der beiden genannten Disziplinen erfolgen. Damit soll nicht behauptet werden, dass die Lehmstucktechnik in Höchstädt erfunden wurde, die Entstehungszeit von Schloss Juliusburg (1588–1602) würde im Übrigen dagegensprechen, aber in vergleichbaren Szenarien entstehen neue Handwerkstechniken. Offensichtlich wurde die italienische Stucktechnik vom heimischen Handwerk aufgegriffen und mit den eingeübten Techniken der Lehmverwendung zu einer neuen Stucktechnik entwickelt.

Die neue Werktechnik wurde allerdings nicht allzu lange verwendet. Mit der zunehmenden Verwicklung der deutschen Landstriche in den Dreißigjährigen Krieg kam die Bautätigkeit langsam zum Erliegen, und in den Jahrzehnten nach dem Friedensschluss von Münster wurde die Lehmstucktechnik durch neue und perfektere Stucktechniken aus Italien ersetzt.

Obwohl der Begriff Lehmstuck vor mehr als 20 Jahren von Vierl eingeführt, beschrieben und publiziert wurde,<sup>30</sup> harret dieses Thema einer systematischen Untersuchung, um eine größere Kenntnis seiner Herstellungstechniken, seiner Verbreitung und seiner restaurierungstechnischen Behandlung zu erhalten.

#### Danksagung

Ohne die kluge und tatkräftige Unterstützung von Herrn Karl Uhl, Architekt vom staatlichen Bauamt Augsburg, später Krumbach und ohne die verlässliche Begleitung von Herrn Lothar Schätzl, langjähriger Leiter der Bauabtei-

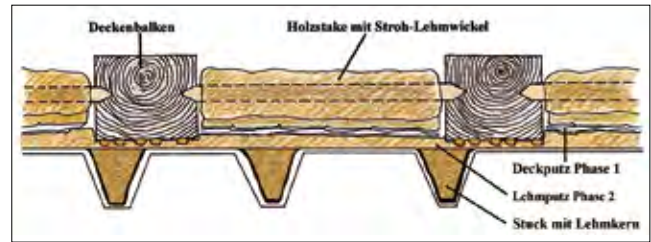


Abb. 12: Schema zum Deckenaufbau



Abb. 13: Lehmstuck, Stuckaufbau

lung der staatlichen Verwaltung der bayerischen Schlösser, Gärten und Seen hätte die denkmalpflegerisch korrekte Bearbeitung der Höchstädter Stuckdecken und die entsprechende Restaurierung nicht in dieser Form stattfinden können.

## Literatur

- Helga BAIER-SCHRÖCKE, „Der Stuckdekor in Thüringen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert“, in: Edgar LEHMANN (Hrsg.), *Schriften zur Kunstgeschichte*, Heft 10, Berlin 1968.
- Geoffrey BEARD, *Stuck, die Entwicklung plastischer Dekoration*, Zürich 1988.
- Christine BLÄUER-BÖHM, Neuburg a. d. Donau, Schloss, Hofdurchfahrt, Stuckuntersuchung, 7. September 2000; Analysebericht des Expert-Center für Denkmalpflege, Zürich (siehe im Anhang: GROSS, SCHUHWERK, SCHORER; Dokumentation der Musterachse, 2000).
- Brigitte BÜHLER-SCHMID, *Der Ottheinrichsbau von Neuburg an der Donau*, 1991.
- Dorothea DIEMER, „... ain muster... wie die welschen an die gewelb machen“ – die Stuckdekoration der Stadtresidenz Landshut, in: *Die Landshuter Stadtresidenz, Architektur und Ausstattung*, München 1998.
- O. GROSS, R. SCHUHWERK, F. SCHORER, Neuburg a. d. Donau, Schloss – Hofdurchfahrt, Befunderhebung, Nov–Dez 1999 (Archiv der Bayerischen Schlösserverwaltung, München).
- O. GROSS, R. SCHUHWERK, F. SCHORER, Neuburg a. d. Donau, Schloss – Hofdurchfahrt, Musterachse, Juli – Oktober 2000, Dokumentation der Arbeiten an der Musterachse (Archiv der Bayerischen Schlösserverwaltung, München).

- O. GROSS, R. SCHUHWERK, Schloss Neuburg a. d. Donau, Restaurierungsbericht, Stuck am Tonnengewölbe der Hofdurchfahrt, Ausführungszeitraum: August – November 2001, April–Juni 2002 (Archiv der Bayerischen Schlösserverwaltung, München).
- A. HORN und W. MAYER, Die Kunstdenkmäler von Schwaben, Stadt und Landkreis Neuburg a. d. Donau, München 1958.
- Franz HÖLZL, Bau und Konstruktionsgeschichte des vierflügeligen Idealentwurfs von Schloss Höchstädt an der Donau, in: Burgen und frühe Schlösser in Thüringen und seinen Nachbarländern (Forschungen zu Burgen und Schlössern, Bd. 5), München 2000.
- Astrid M. HUBER, Löss, Tegel, Haferspreu und Hasenhaar, Handwerk Denkmalpflege, in: Denkmal Heute, Denkmalpflege in Österreich, 2/2010.
- Christl KARNEHM, Schloß Höchstädt im Licht der ältesten Quellen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen, Bd. XCIII, 1991. Meyers Konversationslexikon, Leipzig 1908.
- Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege, Traum & Wirklichkeit. Vergangenheit und Zukunft der Heidelberger Schlossruine (Begleitbuch zur Ausstellung im Heidelberger Schloss, Ottheinrichsbau, 16. April bis 17. Juli 2005), Stuttgart 2005.
- Herbert SCHINDLER, Große Bayerische Kunstgeschichte, Bd. 2, München 1976.
- Reinhard H. SEITZ, Das Schloss zu Neuburg a. d. Donau, Der Bauzustand um 1550 und die späteren Veränderungen; in: Gebaute Herrschaftsgeschichte, Das Residenzschloß zu Neuburg a. d. Donau in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, hrsg. v. Freundes- und Förderkreis Schloss Neuburg, Neuburg an der Donau 2005.
- Reinhard H. SEITZ, Das fürstliche Renaissanceschloß zu Höchstädt a. d. Donau – seine Baugeschichte und seine (ost)europäischen Bezüge, Weißenhorn 2009.
- Staatsarchiv Augsburg, Plansammlung A 64, drei Grundrisspläne von Schloss Höchstädt (EG, 1. OG, 2. OG), von Stierhof datiert auf die Jahre zwischen 1591 und 1598 (s. KARNEHM 1991, S. 352).
- Staatsarchiv Augsburg, Depot Heimatverein Neuburg/Donau 57, Inventar der Herzogin Anna vom 11. Juli 1633 (s. KARNEHM 1991, S. 363).
- Horst H. STIERHOF, Hans Bocksberger d. Ä. in Neuburg und Landshut – Versuch einer Bestandsaufnahme; in: Gerhard HOJER (Hrsg.), Der Italienische Bau, Materialien und Untersuchungen zur Stadtresidenz Landshut, Landshut-Ergolding 1994. Peter VIERL, Putz und Stuck, Herstellen Restaurieren, 2. Aufl., München 1987.
- Welt im Umbruch, Augsburg zwischen Renaissance und Barock (Ausstellungskatalog Augsburg 28. 6. bis 28. 9. 1980), 2 Bde., Augsburg 1980.
- Bildnachweis**  
Abb. 1: Fokus, Leipzig, Abb. 2, 3, 4, 13: Häfner, Abb. 5: Wolf, Abb. 6, 7, 8, 9: Schorer, Abb. 10: Streicher, Abb. 11: Wolfrum Köhler, Abb. 12: Streicher/Häfner
- <sup>3</sup> KREISEL, Kunstdenkmäler Stadt Neuburg, 1958, S. 173 ff., s. auch: SEITZ, Schloss Neuburg, 2005, S. 41. Seitz präzisiert die mehrmals unterbrochene Baugeschichte des Schlosses.
- <sup>4</sup> DIEMER, Landshut, 1998, S. 209. Benedetto (Meister Benedikt) kommt 1539 von Neuburg nach Landshut. Siehe auch STIERHOF, Italienischer Bau, 1994, S. 201. Demnach ist 1541 die Altarnische der Kapelle von italienischen Handwerkern eingewölbt worden.
- <sup>5</sup> Traum und Wirklichkeit, 2005, S. 10 f.
- <sup>6</sup> SEITZ, Schloss Neuburg, 2005, S. 46 ff.
- <sup>7</sup> GROSS/SCHUHWERK/SCHORER, Befunderhebung, 1999, S. 5 ff.
- <sup>8</sup> Ebd.
- <sup>9</sup> Dies kann z. B. am kassettierten Portikusgewölbe des nördlichen Seitenschiffs des Duomo di Sant' Andrea in Mantua gut betrachtet werden.
- <sup>10</sup> BLÄUER-BÖHM, Analyse, 2000.
- <sup>11</sup> BLÄUER-BÖHM, Analyse, 2000, Probe 2 aus Ornamentplatte.
- <sup>12</sup> GROSS/SCHUHWERK, Restaurierungsbericht, 2002, S. 1.
- <sup>13</sup> DIEMER, Landshut, 1998, S. 208, Abb. 186. Laut Diemer findet sich dieses Spangenmotiv auch im Dom von Mantua.
- <sup>14</sup> KREISEL, Kunstdenkmäler Stadt Neuburg, 1958, S. 205.
- <sup>15</sup> GROSS/SCHUHWERK, Restaurierungsbericht, 2002, S. 2 ff.
- <sup>16</sup> GROSS/SCHUHWERK, Restaurierungsbericht, 2002, S. 4 ff.
- <sup>17</sup> DIEMER, Landshut, 1998, S. 209.
- <sup>18</sup> SEITZ, Höchstädt, S. 13.
- <sup>19</sup> HÖLZL, Höchstädt Konstruktionsgeschichte, S. 199.
- <sup>20</sup> SEITZ, Höchstädt, S. 50 ff.
- <sup>21</sup> SEITZ, Höchstädt, S. 120 ff. Im August 1601 wurde das Schloss von der fürstlichen Familie für einen mehrtägigen Ausflug genutzt, dabei mussten mehrere Familienmitglieder und auch Gäste standesgemäß untergebracht werden können.
- <sup>22</sup> Meyers Konversationslexikon: Unter dem Begriff „klaiben“ oder „staken“ ist beim Fachwerkbau das Ausfüllen der geflochtenen Felder mit einem Gemenge aus Lehm und Stroh zu verstehen, gilt auch für das Ausfüllen der Balkenfelder bei Windelböden.
- <sup>23</sup> Staatsarchiv Augsburg, Bauplan, undatiert und unsigniert, siehe auch: HÖLZL, Höchstädt Konstruktionsgeschichte, S. 217, Anm. 28.
- <sup>24</sup> – Analyse Fallner: Modelstück besteht aus gipsfreiem Kalkputz mit geringem Sandanteil.  
– Analyse Bläuer-Böhm: Kalkputz/Stuckmasse zu 96 % aus Kalk, mit Haaren und ca. 2 % Sand.  
– Analyse Osswald: Kalkputz mit starkem Schwund, der evtl. durch Haaramierung zusammengehalten wird.  
– Analyse Mucha, Erfurt: Stuckputz hat 96,9 % Masse an Calciumcarbonat, 3,1 % Sand, Haare, Ton.
- Die Stuckmassen in Höchstädt sind oft analysiert worden. Bei keiner der Analysen der Stuckmassen konnten große Anteile an mineralischen Zuschlägen festgestellt werden. Offensichtlich bewirkt der Haar- oder Faserzuschlag eine hohe Reißfestigkeit und verhindert Schwundrisse.
- <sup>25</sup> HUBER, Juliusburg, S. 55, freundliche Mitteilung von Herrn Dr. A. Wiesneth.
- <sup>26</sup> Freundliche Mitteilung von Herrn Salveter.
- <sup>27</sup> <http://www.kraussundpartner.de/weyenhof.htm>; <http://www.stein-und-stuck.de/index.html>.
- <sup>28</sup> BAIER-SCHRÖCKE, Thüringer Stuckdekor, 1968, S. 10.
- <sup>29</sup> Ebd.
- <sup>30</sup> VIERL, Putz und Stuck, 1987, S. 132.

<sup>1</sup> BEARD, Stuck, 1988, S. 38.

<sup>2</sup> SCHINDLER, Bayerische Kunstgeschichte, Bd. 2, S. 159. siehe auch: Kreisel HG, Kunstdenkmäler Stadt Neuburg, 1958, S. 170